



Edition Soziologie

Jürgen Howaldt | Ralf Kopp |  
Michael Schwarz

# Zur Theorie sozialer Innovationen

Tardes vernachlässigter Beitrag  
zur Entwicklung einer soziologischen  
Innovationstheorie

**BELTZ** JUVENTA

Leseprobe aus: Howaldt/Kopp/Schwarz, Zur Theorie sozialer Innovationen, ISBN 978-3-7799-2727-3  
© 2014 Beltz Verlag, Weinheim Basel  
<http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-2727-3>

# Kapitel 1

## Einleitung

“Social innovation’ is a term that almost everybody likes,  
but nobody is quite sure of what it means”  
(*Pol/Ville 2009*).

In der gesellschaftlichen Praxis und den darauf bezogenen Zukunftsdiskursen lässt sich angesichts der großen gesellschaftlichen Herausforderungen (Klimawandel, Arbeitslosigkeit, Inklusion etc.) eine Tendenz zur verstärkten Thematisierung von sozialen Innovationen feststellen.<sup>2</sup> Obgleich die damit tangierten Fragen nach den Strukturen und Prozessen der Vergesellschaftung, dem sozialen Handeln, der sozialen Ordnung und dem sozialen Wandel sowie den Möglichkeiten und Bedingungen der Veränderung, Modernisierung, Transformation grundlegende Problemstellungen der Soziologie seit ihrer Begründung als eigenständige Wissenschaft sind, fehlt jedoch sowohl bei den soziologischen Klassikern als auch in aktuellen Ansätzen und Konzepten bislang eine sozialtheoretisch fundierte Beschäftigung mit diesem Begriff.

„Soziale Innovation findet nach wie vor weniger als ein spezifisch definierter Fachbegriff mit einem eigenen und abgrenzbaren Gegenstandsbereich Verwendung, sondern vielmehr als eine Art deskriptive Metapher im Kontext von Phänomenen des sozialen Wandels bzw. gesellschaftlicher Modernisierung“ (Howaldt/Schwarz 2010: 49).

Ein theoretisch fundiertes und für die empirische Forschung taugliches Konzept steht – wie auch aktuelle Untersuchungen belegen – nach wie vor

---

2 Zur intensiven internationalen Debatte vgl. beispielsweise Rüede/Lurtz 2012 sowie Franz/Hochgerner/Howaldt 2012; zum Paradigmenwechsel im zeitdiagnostischen Diskurs vgl. als Beispiele unter vielen: Alle „weltöffentlichen Risiken“ sind „Teil einer technologischen Entwicklung“ (Beck 2013). „Nicht technische Innovationen werden die Zukunft prägen, sondern soziale Innovationen“ (Zukunftsinstitut GmbH 2013). Soziale Innovationen sind „Solutions for a Sustainable Future“ (Osburg/Schmidpeter 2013).

aus. Die Folge davon ist „an incoherent body of knowledge on social innovation with the consequence that there is a lack of clarity of the concept of social innovation“ (Rüede/Lurtz 2012: 2).

Vor diesem Hintergrund wird in diesem Beitrag der Versuch unternommen, Gabriel Tardes Sozialtheorie<sup>3</sup> für ein theoretisch fundiertes Konzept sozialer Innovationen fruchtbar zu machen und im Sinne soziologischer Praxistheorie zu reinterpretieren. Die aktuelle Wiederentdeckung dieses lange Zeit vergessenen Theorieangebots (siehe Kapitel 2.1) als das einer „neuen, lange nur minoritären Soziologie“ (Borch/Stäheli 2009b: 7) „verläuft als spiegelbildliche Umkehrung des holistischen mainstreams der Durkheim-Tradition zugunsten einer mikrofundierten Methodologie“ (Gilgenmann 2010: 1). Für Tarde sind soziale Makrophänomene wie soziale Strukturen, Systeme, sozialer Wandel „das leicht zu Beschreibende, das schwer zu erklären ist, weil die wirkliche Komplexität in den Mikrophänomenen steckt“ (ebd. 2). Seine Grundidee besteht darin, sozialen Wandel „von unten“, und nicht objektivistisch wie Durkheim „von oben“, von den gesellschaftlichen Tatsachen und Strukturen her, zu erklären (vgl. ebd.: 7). Dementsprechend soll Tardes Beitrag zur Mikrofundierung einer Soziologie der Innovation ausgelotet und für ein Konzept sozialer Innovation, als ein auf der Mikro- und Mesoebene angesiedelter sozialer Mechanismus (vgl. Mayntz 2004: 241) des Wandels, fruchtbar gemacht werden. Der Rückgriff auf Tarde hilft, den Innovationsbegriff jenseits einer „Beschränkung auf rein ökonomische oder gar betriebswirtschaftliche Aspekte (...) differenziell zu schärfen“ (Adolf 2012: 27).

Erfindung und Nachahmung sind bei Tarde die beiden zentralen Elemente einer soziologisch fundierten Konzeption von Innovation. Erfindungen bilden das Material und den Motor des sozialen Wandels. Sie werden durch vielfältige Formen der Nachahmung als „dem zentralen Motor sozialen Lernens“ (ebd.) in die soziale Praxis integriert. Aus einer Erfindung wird durch Nachahmung eine Innovation und erst damit eine soziale Tatsache. Erfindung und Nachahmung bilden somit die zentralen Elemente der für menschliche Gesellschaften spezifischen kulturellen kumulativen Evolution (vgl. Tomasello 2002). Dieser Mechanismus erlaubt es, das vorhandene Wissen in spezifischer Form zu „speichern“ und weiterzugeben. Die zentralen Wissensspeicher sind dabei zum einen die vielfältigen Artefakte, die die Menschen in ihrer sozialen Praxis herausgebildet haben, zum anderen die sozialen Praktiken selbst. Anknüpfend an den sogenannten Practice Turn im internationalen Feld der Sozialtheorien (vgl. Schatzki/Knorr-Cetina/

---

3 Zu den Kernelementen und Grundbegriffen des Tardschen Ansatzes siehe hier insb. die Ausführungen in Kapitel 3.1, 3.2 und 5.3.

Savigny 2001) bezeichnen wir soziale Innovationen in einem nicht normativ angelegten analytischen Konzept als eine intentionale Neukonfiguration sozialer Praktiken. Dies schließt auf der empirischen Ebene handelnder Akteure normative Orientierungen und Vorstellungen von sozial wünschenswert bzw. über einen „guten Umgang mit der Welt“ (Welzer/Rammler 2013) nicht aus (siehe Kapitel 3.2).

Gegen die Vereinseitigungen der gegenwärtigen Innovationsforschung (und vor allem der Innovationspolitik) auf technologische Innovationen ist zu betonen, dass der Reichtum (und die Eigenart) moderner Gesellschaften nicht allein durch das Vorhandensein möglichst vielfältiger Artefakte und Technologien beschreibbar ist. Vielmehr ist der ‚materielle‘ Reichtum Bestandteil und Ausdruck eines viel umfassenderen Reichtums sozialer Praktiken, die die Menschen im Laufe ihrer Geschichte entwickelt haben und die die heutige Gesellschaft prägen. Dabei ist die Entwicklung und Diffusion technologischer Artefakte eingebettet in ein dichtes Netz von Nachahmungsströmen, die sich gegenseitig durchdringen, behindern und vorantreiben. Eine soziologische Innovationstheorie muss ihren Blick auf die vielfältigen Nachahmungsströme richten, deren Logiken und Gesetzmäßigkeiten entschlüsseln. In dieser Perspektive steht immer die soziale Praxis im Mittelpunkt, denn nur über diese gelangen die vielfältigen Erfindungen in die Gesellschaft und werden so zum Gegenstand von Nachahmungshandlungen. Damit bietet sich zugleich auch die Chance, die allumfassende und weitgehend unreflektierte Innovationseuphorie nicht hinterrücks zugleich auch zum Dreh- und Angelpunkt der Innovationstheorie zu machen. Stattdessen wird die Frage nach der substanziellen Originalität und dem Entstehen des Neuen systematisch an den Normalfall der Nachahmung, die immer zugleich auch Variation bedeutet, angebunden. So wird es möglich, „die Ursprünge des Neuen im Bestehenden zu suchen“ (Adolf 2012: 36) und das Bestehende im Neuen wiederzufinden.

Eine so verstandene soziologische Innovationstheorie ist zentraler Bestandteil einer Theorie sozialen Wandels, in der die vielfältigen alltäglichen Erfindungen auf der Mikroebene Impulse und Anregungen zur Reflexion und ggf. Veränderung der sozialen Praktiken darstellen. Erst indem diese Anstöße aufgenommen werden und damit zu einer Veränderung der bestehenden sozialen Praktiken führen, die sich über Nachahmungshandlungen in der Gesellschaft verbreiten und damit den sozialen Zusammenhalt konstruieren, treiben sie den sozialen Wandel an.

In einem ersten Schritt gehen wir auf den Stand der Diskussion zum Thema ‚Soziale Innovation‘ ein und beschreiben die Desiderate und Perspektiven einer theoretischen Fundierung, in deren Mittelpunkt das Verhältnis von sozialen Innovationen und sozialem Wandel steht (Kapitel 2). Im Rückgriff auf die Sozialtheorie von Gabriel Tarde werden die Potenziale

einer Soziologie der Innovation bei der Analyse des sozialen Wandels erkennbar. Ausgehend von Tardes Sozialtheorie versuchen wir, seinen Ansatz für ein theoretisch fundiertes Konzept sozialer Innovationen fruchtbar zu machen und im Sinne der Praxistheorie zu reinterpretieren. Auf dieser Grundlage wird es möglich, den Zusammenhang von technologischen und sozialen Innovationen neu zu beschreiben und damit dem Anspruch einer integrativen Theorie gesellschaftlich-technischer Innovation näher zu kommen (Kapitel 3). Anschließend werden wir das Verhältnis von sozialer Innovation und gesellschaftlicher Transformation in den Blick nehmen. Dabei werden wir die Erklärungskraft des Konzeptes sozialer Innovation im Hinblick auf ein nicht-deterministisches Verständnis des sozialen Wandels herausarbeiten und Rückschlüsse sowohl für die Transformationsforschung als auch für die Innovationspolitik ziehen (Kapitel 4). Gleichzeitig verändert sich damit die Perspektive auf die Prozesse, die in der Regel als Diffusion von Innovationen beschrieben werden. In Auseinandersetzung mit Rogers Diffusionstheorie und anschließend an Tardes Konzept der Nachahmung werden wir darlegen, wie das Neue als soziale Praxis in die Welt kommt (Kapitel 5).

# Kapitel 2

## Soziale Innovation und sozialer Wandel

Desiderata und Perspektiven einer theoretischen Fundierung

### 2.1 Soziale Innovation – ein sozialtheoretisch marginalisiertes Thema

Theorien des sozialen Wandels gehören zum Kernbestand der Soziologie von ihren Anfängen an (vgl. Meulemann 2013).

„Bis heute sind unterschiedliche Theorietraditionen sozialen Wandels einflussreich geblieben, eine einheitliche und paradigmatische Theorie gibt es nicht. Insbesondere tut sich die Theorie schwer mit sozialem Wandel, der nicht kontinuierlich und linear verläuft. So wissen wir nicht, unter welchen Bedingungen soziale Systeme in welcher Weise auf grundlegende Kontinuitätsbrüche reagieren, ob mit Zerfall, Innovation oder mit der Wiederherstellung des alten Zustandes“ (Weymann 1998: 17).

Insoweit sich soziologische Theorien mit Prozessen des Wandels befassen, geschieht dies meist in der Perspektive auf die Reproduktion, nicht aber auf die Transformation gesellschaftlicher Ordnung. Sozialer Wandel im Sinne von grundlegenden Transformationen auf der Makroebene als Folge von Megatrends, die uns überrollen, bzw. als Abfolge von Phasen, die durch (Epochen-)Brüche voneinander getrennt werden, ist das Feld der Zeitdiagnostik, die gänzlich ohne Gesellschaftstheorie auskommen kann und zugleich oftmals damit verwechselt wird (vgl. Osrecki 2011).<sup>4</sup> Neue Technologien, Charaktertypen, Formen der Wirtschaft oder Dominanzverhältnisse bilden – retrospektiv wie prospektiv gewendet – die Basis unifaktorieller

---

4 Am Beispiel der Zeitdiagnosen von Beck, Riesman, Bell, Postman, Sennett.

und damit stilisierender Phasentheorien des Wandels und entsprechender Diskursstrategien.

Während sich – ausgehend vor allem von Ogburns Theorie des sozialen Wandels – eine spezielle Soziologie des Wandels herausgebildet hat (vgl. Schäfers 2002), ist soziale Innovation als analytische Kategorie hingegen sowohl bei den Klassikern als auch in aktuellen sozialtheoretischen Ansätzen und Konzepten sozialer Differenzierung und sozialer Integration, gesellschaftlicher Ordnung und gesellschaftlicher Entwicklung, Modernisierung und Transformation bis auf wenige Ausnahmen ein nur untergeordnetes Thema. Die Sozialwissenschaften scheinen sich – abgesehen von wenigen Ausnahmen (vgl. insb. Mulgan 2012; Harrison 2012; Hochgerner 2009) – geradezu zu weigern, die von ihnen entdeckten und untersuchten „relevante(n) gesellschaftliche(n) Veränderungen als soziale Innovationen herauszustellen und aufzulisten“ (Rammert 2010: 26). Dies ist umso erstaunlicher, als Ogburn nicht nur das Anpassungsdefizit zwischen „der sich schneller entwickelnden materiellen und der vergleichsweise ‚trägen‘ immateriellen Kultur“ (Braun-Thürmann 2005: 19), den sogenannten ‚cultural lag‘, zum Ausgangspunkt macht und in diesem Zusammenhang systematisch zwischen technischen und sozialen Innovationen (bzw. Erfindungen) als entscheidende Faktoren des sozialen Wandels differenziert. Zugleich betont er, dass der Gebrauch des Begriffes Erfindungen nicht auf technische Erfindungen beschränkt sei, sondern auch soziale Erfindungen wie z.B. den Völkerbund einschlieÙe:

„Wir verstehen im Folgenden unter Erfindung die Kombination oder Modifikation von vorhandenen und bekannten materiellen und/oder immateriellen Kulturelementen zur Herstellung eines neuen Elementes. (...) Mit dem Begriff der Erfindung bezeichnen wir nicht nur die grundlegenden und bedeutenden Entdeckungen, sondern vielmehr auch die weniger wichtigen und die bloÙen Verbesserungen. Erfindungen sind also das Material, von dem unsere Beobachtungen zur Gesellschaftsentwicklung ausgehen“ (Ogburn 1969: 56f.).

So ist Ogburn überzeugt, mit dem Zusammenspiel von Erfindung, Akkumulation, Austausch und Anpassung die Grundelemente der „Kulturentwicklung“ (ebd.) entdeckt und damit – ähnlich wie Darwin für die biologische Evolution – ein Modell zur Erklärung sozialer Evolution entwickelt zu haben.

## 2.2 Das Verhältnis von sozialen und technischen Innovationen

In der Folge kreist die Debatte vor allem um die Frage, ob soziale Innovationen Voraussetzungen oder Begleiterscheinungen technischer Innovationen sind oder ihnen folgen. Ogburn wird dabei zum Kronzeugen einer technologischen Interpretation des sozialen Wandels. Ausgehend von seiner Unterscheidung zwischen „materiellen“ und „immateriellen Kulturelementen“ (ebd. 57) und der Betonung der „Wechselbeziehungen“ (ebd. 65) zwischen beiden, weist er zunächst den „Neuerungen auf immateriellem Gebiet“ den Charakter von „sekundären Veränderungen“ im Sinne einer „Anpassung an eine Veränderung im materiellen Bereich“ (ebd.) zu, die als „Erfindung im Bereich der Technik oder einer Entdeckung in der angewandten Wissenschaft“ einen außerordentlich großen Wirkungskoeffizienten haben und deshalb „mit hoher Wahrscheinlichkeit zu Veränderungen auf anderen Kulturgebieten“ bis hin zur „Bildung völlig neuer gesellschaftlicher Institutionen“ führen (ebd. 67). Sozialer Wandel wird in dieser ursprünglichen Interpretation als Prozess der Diffusion von Neuerungen und damit als die Imitation oder Übernahme einer (technischen oder sozialen) Erfindung durch die Anderen (vgl. Meulemann 2013: 398ff.) bzw. als ein emergenter Innovationsprozess verstanden, wobei sozialen Neuerungen primär die Funktion einer (verzögerten) Anpassung im Sinne einer „kulturellen Phasenverschiebung“ (Ogburn 1969: 64) zugeschrieben wird.

Übersehen wird dabei, dass Ogburn in seinen späteren Arbeiten auf ein bedeutsames Missverständnis seiner Konzeption hinwies. So schreibt Ogburn in einem 1957 veröffentlichten Aufsatz:

„Bei den meisten Beispielen, die ich zu jener Zeit anführte, war der Ausgangspunkt eine technische Veränderung oder eine wissenschaftliche Entdeckung, und das nachhinkende ‚adaptive‘ Kulturelement im Allgemeinen eine gesellschaftliche Organisation oder eine Ideologie. Diese Beispiele führten dazu, dass einige Forscher die Theorie der kulturellen Phasenverschiebung für eine technologische Geschichtsinterpretation hielten. Als die Hypothesen der Theorie der kulturellen Phasenverschiebung veröffentlicht wurden, wies ich jedoch darauf hin, dass die unabhängige Variable ebenso gut eine Ideologie oder eine andere nicht-technische Variable sein könnte. (...) So war die Tatsache, dass die technischen Veränderungen immer am Anfang standen, einfach darauf zurückzuführen, dass zu einem bestimmten Zeitpunkt nur bestimmte Be-



obachtungen vorlagen; sie ist aber kein inhärierender Bestandteil der Theorie“ (Ogburn 1969: 139).<sup>5</sup>

Genau diese Aspekte der Ogburnschen Konzeption, die die Grundlage für eine umfassende Innovationstheorie hätten bilden können, blieben aber vor dem Hintergrund techniksoziologischer Vereinseitigungen weitgehend unberücksichtigt.

In soziotechnischer Perspektive (vgl. Bijker/Hughes/Pinch 1987) wird eine „in jedem Fall“ unauflösbare Verknüpfung technischer mit sozialen Innovationen gesehen: „beide setzen sich wechselseitig voraus, und beide sind nicht aufeinander reduzierbar“ (Rohracher 1999: 176). In der Konsequenz läuft dies auf die Erkenntnis hinaus, dass Technikentwicklung und -anwendung stets sozial eingebettet erfolgen, dass es sich bei Technik und technischer Innovation um ein „inhärent soziales Phänomen“ und damit um einen Bestandteil „sozialer Strategien und Auseinandersetzungen“ handelt (ebd. 177). Mit der Erkenntnis von „Technik als sozialer Prozess“ (Weingart 1989) hat die Techniksoziologie zwar ein Problembewusstsein für die Bedeutung sozialer Innovationen bei der Technikgestaltung wie auch bei der Technikfolgenbewältigung geschaffen. Über „neue soziale Initiativen und Praktiken“, wie etwa eine verstärkte Einbeziehung und Partizipation von Betroffenen und Nutzern, kann demnach eine „aktive“ und „zukunftsfähigere Technikgestaltung“ betrieben werden, „können technische Innovationen angeregt und in eine bestimmte Richtung gelenkt werden“ (Rohracher 1999: 181). Von der Frage der sozialen Praxis der Technikgestaltung und -folgenbewältigung abgesehen wird das Verhältnis von technischen und sozialen Innovationen jedoch nach wie vor asymmetrisch konzipiert: der Fokus liegt auf der Technik (vgl. Rammert 1997).

Erst Brooks löst die technologische Fokussierung auf und betont die Eigenständigkeit sozialer Innovationen. Das Verhältnis von technischen und sozialen Innovationen beschreibt er am Beispiel von Managementinnovati-

---

5 Diese Klarstellung hebt auch Duncan in seiner Einführung in das Werk Ogburns hervor: „Es ist falsch, Ogburns Theorie des sozialen Wandels als ‘Theorie der kulturellen Phasenverschiebung’ zu charakterisieren. Er betrachtete die Theorie der kulturellen Phasenverschiebung nicht als ‘fundamentalen Bestandteil der Theorie der sozialen Evolution’“ (Duncan 1969: 21). Weiter führt er aus: „Ogburn stellt ganz klar heraus, daß man keineswegs annehmen darf, alle Phasenverschiebungen seien durch technische Erfindungen in Gang gebracht worden, an die sich später die sozialen Formen früher oder später anpassen müssen. Diese Aussage ergibt sich nur als eine Verallgemeinerung empirischer Befunde für eine bestimmte historische Periode, und selbst für diese Periode wird ihr keine ausnahmslose Geltung zugeschrieben“ (ebd. 22).

onen so: „The organisational invention comes first, and technical innovations are gradually introduced to improve it, rather than the reverse“ (Brooks 1982: 10). Zudem fügt er der Dichotomie von technischen und sozialen die soziotechnischen Innovationen hinzu und unterscheidet bei sozialen Innovationen zwischen Marktinnovationen, Managementinnovationen sowie politischen und institutionellen Innovationen.

Indem „die Gesellschaft selbst zum Ort von Innovationen wird“ (Howaldt/Kopp/Schwarz 2008: 64), nehmen auch die Experimentierprozesse zu, die nicht allein in der Sonderwelt der wissenschaftlichen Laboratorien, sondern in der Gesellschaft stattfinden (vgl. Krohn 2005). Es treten neue Akteure, neue Formen der Kombination von Wissensgenerierung und -anwendung, des sozialen Lernens, von intermediären Arrangements und Multi-Level-Governance-Strukturen, von experimenteller, partizipativer Politik und Zukunftsgestaltung ins Zentrum des Innovationsgeschehens. Dementsprechend hat sich bis in die Innovationspolitik und bis in das praktizierte Innovationsmanagement hinein ein Verständnis des Innovationsprozesses herausgebildet, für das die Öffnung hin zur Gesellschaft zentral ist (FORA 2010: 15ff.). Begriffe und Konzepte wie Open Innovation, Kunden- bzw. Nutzerintegration, (Innovations-)Netzwerke, Multi-Stakeholder-Dialoge und „Die neue Macht der Bürger“ (Marg et al. 2013) spiegeln einzelne Aspekte dieser Entwicklung wider. Die Entwicklung dementsprechender „robuster Gestaltungskonzepte“ (Groß/Hoffmann-Riem/Krohn 2005) und Institutionen, die Forschung und Innovation mit „postkonventionellen Partizipationsformen“ (Marg et al. 2013: 8) kombinieren, ist expliziter Gegenstand beispielsweise des Transition Managements, der transdisziplinären Nachhaltigkeitsforschung, der Governance-Forschung und insbesondere auch der Netzwerkforschung (vgl. 4.2). Dies erfordert soziale Innovationen im Sinne eines eigenständigen, in seinen subjekt- wie objektbezogenen, zeitlichen und räumlichen Relationalitäten von technischen Innovationen unterscheidbaren Innovationstyp (vgl. Adolf 2012: 28) mit einem eigenen Gegenstands-, Gestaltungs- und Anwendungsbereich.

Allerdings lassen sich soziale Innovationen nicht – wie Rammert (2010) vorschlägt – allein über ihren Bezug auf ein gesellschaftliches Referenzsystem definieren. Vielmehr geht es um den substanziellen Kern des Innovationsgegenstandes. Bei sozialen Innovationen manifestiert sich das Neue nicht im Medium technischer Artefakte, sondern auf der Ebene sozialer Praktiken. Wenn anerkannt wird, dass die Erfindung und Diffusion der Dampfmaschine, des Computers oder des Smartphones anders zu betrachten sind als die Erfindung und gesellschaftliche Verbreitung eines nationalen Systems der Gesundheitsfürsorge, des Konzeptes der Corporate Social Responsibility (CSR) oder eines Systems von Mikrokrediten, liegt auch die sachlogische Unterscheidung zwischen technischen und sozialen Innovati-

onen nahe. Dass alle Innovationen ungeachtet ihres Gegenstandes als soziale Phänomene anzusehen sind, ist zwar richtig, aber zugleich eine soziologische Binsenweisheit, die nicht von der Notwendigkeit entbindet, die Gemeinsamkeiten und Unterschiede dieser beiden Innovationstypen empirisch zu erforschen. Auch wenn sich beide Typen realiter in soziotechnischen Systemen eng miteinander verbinden, wird die Notwendigkeit einer analytischen Unterscheidung nicht aufgehoben. Dies ist umso dringlicher, weil die bisherige weitgehend aus der Techniksoziologie hervorgegangene soziologische Innovationsforschung um die Erforschung technischer Innovationen kreist: „Fragt man nach den relevanten Innovationen der letzten 100 Jahre oder liest man die Listen mit den wichtigsten Innovationen, da wird in der Regel mit einer Reihe von technischen Erfindungen geantwortet“ (Rammert 2010: 25).<sup>6</sup>

Während die Durchsetzung technologischer Innovationen stets soziale Innovationen voraussetzt und/oder nach sich zieht, lassen sich soziale Innovationen auch ohne Bezug auf Technik generieren, implementieren und analysieren. Erst mit der Berücksichtigung der Eigengesetzlichkeiten und Spezifika sozialer Innovationen eröffnet sich die Möglichkeit, soziale und technologische Innovationsprozesse in ihrem systematischen Zusammenhang und in ihrer gegenseitigen Abhängigkeit begreifbar zu machen.

### 2.3 Die Kontextabhängigkeit der Thematisierung des sozialen Wandels

Die wissenschaftliche Thematisierung des sozialen Wandels sowie die Bedeutung von technischen und sozialen Innovationen sind in hohem Maße abhängig vom jeweiligen sozio-ökonomischen Kontext.

„In den Situationen, wo sich das Soziale deutlicher artikuliert und formiert, in politischen Kämpfen und mit dem Entstehen sozialer Bewegungen also, können auch Deutungen des sozialen Wandels an Geltungskraft gewinnen, die die strategische Formbarkeit und soziale Bewegbarkeit vorfindlicher gesellschaftlicher Ordnungen unterstreichen“ (Evers/Nowotny 1987: 316).

---

6 Seit vielen Jahren findet diese einseitige Technologieorientierung ihren Ausdruck in einer Innovationspolitik, die sich auf die Förderung von Spitzentechnologien konzentriert. Die Gründe für diese Entwicklung sind vielfältig und liegen u. a. in den verschiedenen Modellen der ökonomischen Wachstumstheorie begründet (vgl. Hirsch-Kreinsen 2010).

Während die Nachkriegsjahre in der westlichen Welt durch Wirtschaftswachstum und den beinahe ungebrochenen Glauben an den wissenschaftlich-technischen Fortschritt geprägt waren (vgl. Lutz 1989), zeigen sich in den 1960er Jahren erste Risse in der vermeintlich dauerhaften sozialen Tragfähigkeit dieses Wachstumsmodells. Mit dem Aufbrechen sozialer Konflikte werden die Unzulänglichkeiten eines technikzentrierten Verständnisses des sozialen Wandels zunehmend deutlich.

Vor diesem Hintergrund wandte sich in den 1970er Jahren eine interdisziplinäre Wissenschaftlergruppe im Umfeld der Fritz Thyssen Stiftung gegen das einseitige technologische Denken der Innovationsforschung und lenkte in mehreren Studien den Blick auf nicht technische Ideen und Probleme und deren Auswirkungen auf den sozialen Wandel im 19. Jahrhundert (vgl. Neuloh 1977a). Soziale Innovationen werden hier verstanden „als Einführung neuer sozialer und sozialpolitischer Ideen und Institutionen“ (Neuloh 1977b: 8), die sowohl das Ergebnis als auch eine Ursache sozialer Konflikte sein können, und auch eine Bedeutung für ihre Lösung und Institutionalisierung haben können (vgl. Neuloh 1977c: 9).<sup>7</sup> Ursache sozialer Konflikte werden sie insbesondere dann, wenn „sie im Gefolge von oder in Konkurrenz mit technischen Innovationen unter Schwierigkeiten durchgesetzt werden müssen“ (ebd. 17). Wie der Herausgeber betont, handelt es sich hierbei um ein von der gängigen Innovationsforschung „grundverschiedenes Aktionsfeld, bei dessen Analyse allerdings die vorausgegangenen begrifflichen und theoretischen Klärungen (...) als Grundlage dienen“ (Neuloh 1977b: 8). Als richtungsgebend für die Analyse werden systemorientierte, verhaltensorientierte, persönlichkeitsorientierte und kommunikationsorientierte Begriffe und Konzepte sozialer Innovation herangezogen:

- Die systemorientierte Perspektive fokussiert auf soziale Innovationen als „Herausforderungen der Grundregeln eines Systems“ (Etzioni 1969: 159). Wenn Wertvorstellungen, Normen, Verhaltensmuster durch soziale Innovationen in Frage gestellt, verändert oder beseitigt werden, dann bedeutet dies insofern eine Herausforderung, als es mit sozialen Konflikten verbunden ist.
- Die verhaltensorientierte Perspektive richtet ihren Blick auf das von Traditionen, Wertvorstellungen, Normen abweichende individuelle, kollektive oder marginale Verhalten und die dadurch ausgelösten sozia-

---

7 Neben den eigenen Definitionen wird in diesem Zusammenhang auf die bereits damals vorliegende „Vielzahl von Definitionen und Versuchen von Begriffsbestimmungen zur sozialen Innovation“ (Scheweling 1977: 169) hingewiesen.